Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 4 (1900-1901)
Heft: 8

Artikel: Die Hochzeitsreise
Autor: Reuss, Zoë von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664663

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maigesicht.*)

In reinem Frühlingsglanze gingen
Wir durch das blütenweiße Land,
Vom Aether kam ein sachtes Klingen,
Gespielt von unsichtbarer Hand.

Der Erde zartem Lenzespalme
Gab sich die Seele horchend hin,
Und aus der frischen Flut der Halme
Erquickung sog ein offner Sinn.

Grün wimpelten des Waldes Tore,
Aus Büschen quoll ein Jubellaut.
Und sieh: in jungfräulichem Flore
Durch Wiesen schritt die Maienbraut.

Sie war mit lichtgrünem feinem Schleier
Gleich jungen Lärchen angetan,
Sie ging entgegen ihrem Freier
Und sah den Herrlich-Milden nahn.

Blau lacht' sein Himmelsaug' — er [reichte
Den Kranz aus Pfirsichblüten ihr,
Errötend hob die Zephyrleichte
Auf's Haupt die lieblich helle Zier.

Hin glitten sie mit Hauchesschwingen
Auf blühender Spur ins weite Land . . .
Vom Aether kam ein sachtes Klingen,
Gespielt von unsichtbarer Hand.

Die Hochzeitsreise.

Novelle von Zoë von Reuß.

„. . . . und nun endlich — lebt wohl, Kinder! Erkälte dich nicht, Gretchen, und nimm mir ja das kleine Packet in acht, das ich dir zu Hause in dein Reisetäschchen gesteckt habe. Du hast es doch noch? Richtig, da ist es ja . . . . Ich glaube, es ist besser, wenn du es Gustav zur Aufbewahrung giebst — 's ist das Allernotwendigste auf der Reise! Nochmals Adieu!"

Der alte, rundliche Herr, der diese Worte in das Coupé erster Klasse hineinsprach, trat zurück und etwas zur Seite, weil er ein ganz eigentümliches Prickeln in den Augen verspürte, welches niemand sehen sollte. Es war rein lächerlich, daß . . . . Behielt er doch das einzige

*) Aus „Neues Leben". Dichtungen von Karl Henckell. Verlag von Karl Henckell und Co., Zürich und Leipzig.

Töchterchen in der Stadt, und die Hochzeitsreise würde auch nur ein paar Wochen dauern. Mit solchen Gedanken kehrte er nach Hause zurück.

Der Schaffner kam jetzt herbei, um die Fahrkarten der Reisenden zu durchlochen. Er sah äußerst pfiffig drein, fast als wolle er sagen: Soll ich's gut mit Euch meinen und Euch hier allein lassen? Oder soll ich boshaft sein und Euch irgend eine alte Tante mit ins Coupé setzen? Platz ist vorhanden, übergenug! . . . Doch behielt sein guter Engel glücklicherweise die Oberhand. Als sich der Zug in Bewegung setzte, waren die Liebenden allein geblieben.

Das erste war eine Umarmung — lang, innig und weihevoll.

„Allein, mein Leben, allein!" sagte der junge Gatte voll Rührung und Glück. Dann legte er sich behaglich in die Wagenkissen zurück, die junge, reizende Gattin im Arm, und blickte in den ersten scheidenden Maitag hinaus. Das kluge, scharfbebrillte Doktorgesicht trug dabei einen fast schwärmerischen Ausdruck. Auch die Erde war eine junge Maid, die Sonnenstrahlen gaben ihr die Brautküsse, und Morgen- und Abendtau waren die bräutlichen Tränen, welche sie weinte. Sie war geschmückt wie seine Greta, als er am Mittag mit ihr vor dem Altar gestanden hatte, und erwartungsvoll wie diese, was die Zeit ihr bringen werde!

Die junge Frau hatte indessen einen kleinen Spiegel aus dem eleganten Täschchen hervorgezogen und besah sich prüfend. Daheim, in Eile und Erregung des Abschieds, war es nur flüchtig geschehen.

Der Spiegel zeigte ein hübsches, ja schelmisches Gesichtchen mit einem Stumpfnäschen, hellen, braunen Augen und kirschroten Lippen. Die etwas blasse Gesichtsfarbe war so zart, daß die bläulichen Farbentöne der Schläfe als feine Linien hindurchschimmerten. Der Reiseanzug war elegant und sah aus wie aus dem Modemagazin der Hauptstadt genommen. Der Spiegel stellte sein Ebenbild durchaus zufrieden.

„Wohin reisen wir eigentlich, Gustav?" frug Gretchen jetzt.

„Das wollte ich dich schon fragen, Herz! Du hast zu bestimmen!"

„Jedenfalls geht die Reise nach dem Süden!"

„Aber wohin?"

„Laß mich einmal ordentlich nachdenken!"

„Vorläufig fliegen wir also lustig in die Welt hinein wie zwei Vögel, die sich das Nest suchen", sagte der Gatte. „Das erste Nest ist in einer Thüringer Stadt bestellt, die wir in zwei Stunden erreicht haben werden. Wohin wollen wir uns dann wenden?"

„Zuerst werden wir nach München gehen, Käthe von Neudeck hat ihre Hochzeitsreise auch dorthin gemacht. Dann besuchen wir Oberbayern

und die Schweiz . . . Wenn es nicht zu heiß wird, können wir auch nach Mailand und Genua gehen!"

„Potztausend, du bist ja ein ganz vortrefflicher Reisemarschall! Du machst mir plötzlich Lust zur Hochzeitsreise. Wie du weißt, bin ich eigentlich gegen die Komödie . . . ."

„Nimm mir's nicht übel, Gustav, wenn ich Dich nicht begreifen kann. Erstens ist es Mode — —"

„Und das ist die Hauptsache!"

„Dann komme ich noch früh genug zum Wirtschaften! Ich höre schon die tägliche Frage des Mädchens: Frau Doktorin, was kochen wir heute? Nein, so eilig habe ich's nicht!"

„Wenn man, wie ich, lange heimatlos gewesen, ohne Elternhaus, lernt man den Wert der eigenen Häuslichkeit erst richtig schätzen. Der Mann, den Beruf und Verhältnisse frühzeitig in die Welt hinausdrängen — wie oft sehnt er sich vergeblich nach dem eigenen friedenvollen Heim! Und wenn das Schicksal endlich seinen Wunsch erfüllt, ist es da nicht Torheit, die Entbehrung freiwillig zu verlängern? Deshalb, liebe Greta, bin ich grundsätzlich gegen die Hochzeitsreisen. Daß ich mich füge, geschieht eben dir zu Liebe! . . . Und dein Reiseplan ist herrlich, wir wollen ihn festhalten. Also morgen — nach München!"

„Es soll ein lustiges Leben dort sein! Am Tage genießt man die Schönheiten der Stadt und abends gehen wir ins Theater. Und ins Hofbräuhaus nimmst du mich auch einmal mit — nur einmal!"

„Freilich!"

„O, ich freue mich unendlich!"

„Apropos, liebes Gretchen, mir kommt ein Gedanke!"

„Nun? — Du weißt, ich bin furchtbar neugierig!"

„Wie du weißt, habe ich einen Freund in Thüringen, man nannte uns in der Schule nur Orestes und Pylades. Freund Pylades ist Philologe. Da er aber gern heiraten wollte und sich gerade keine passendere Stelle fand, wurde er Rektor in einem kleinen Thüringer Krähwinkel. Wie wär's, liebes Herz, wenn wir ihn einen Tag besuchten?"

„Aber Gustav!"

„Die Entfernung seines Wohnortes von unserm Absteigequartier kann nur ganz gering sein", ließ sich der Gatte nicht abweisen.

„Wie kannst du mir nur so etwas zumuten?" frug die junge Frau verletzt.

„Ich will mit dir zusammen die Welt sehen, aber die große, und du willst mich in irgend einen Krähwinkel bringen zu einem einfachen Landlehrer oder was dein Freund sonst ist — jetzt, wo die Reisetoilette

vollkommen modern ist! Dazu würde unser Besuch deine Frau Rektorin sicherlich genieren!"

„Davon ist keine Rede — ich kenne seine Frau ganz genau! Aber — die Sache ist abgemacht!" schloß der Gatte nicht ohne leises Stirnrunzeln.

Die jungen, heißlodernden Herzen stimmten besser zusammen, als der Geschmack. Nun vielleicht ließ sich auf der Rückreise doch noch ein Wiedersehen mit Freund Pylades ermöglichen. Um sein schmollendes Frauchen anf andere Gedanken zu bringen, sagte er: „Das kleine Packet in deinem Reisetäschchen, das dir Papa gab — ich ahne, Herzchen, was es ist!"

„Nun, jedenfalls das Geld zur Hochzeitsreise!" sagte Gretchen gleichmütig.

„Natürlich!"

„Bitte, nimm es mir ab, Gustav!"

Der Gatte empfing ein sorgfältig in feines, weißes Papier eingewickeltes Päckchen, anscheinend ein Portefeuille . . . O nein, nein! Zu seiner höchsten Ueberraschung erblickt Doktor Gustav Winter ein durch Gummischnur zusammengehaltenes Reisebuch von Bädeker, und zwar Teil „Oberbayern und Tirol", welche Orte das bestimmte erste Ziel der Hochzeitsreisenden bildete.

„Ein — Bädeker?" fragte Gretchen.

„Sonderbar!" stotterte der Doktor.

„Weiter nichts Gustav?"

„Nein, Herzchen!"

„Notwendig ist der Bädeker sehr, Gustav", meinte Gretchen altverständig.

„Für uns ist er überflüssig, ich habe schon ein Exemplar desselben in meinem Reisekoffer liegen."

„Das hat Papa nicht gewußt. Und das Geld hat er nur vergessen!"

Der junge Gatte konnte nicht umhin, diese Ansicht zu teilen. Sein herzensguter Schwiegervater, Rentier Feilenhauer, hatte dem Plane einer größeren Hochzeitsreise unumwunden zugestimmt auf den lebhaften Wunsch des Töchterchens, und sogar verschiedene Aeußerungen fallen lassen, welche darauf schließen ließen, daß er gesonnen sei, zu solchem Zwecke recht tief in seine Tasche zu greifen. Auch Aussteuer und Mitgift ließen solches glauben. Als erfahrener Mann, der er war, mußte er wissen, daß ein junger Assistenzarzt dazu kein Geld besaß. Allerdings war ein Vergessen bei der Pünktlichkeit des alten Herrn wieder schwer erklärlich.

Wozu die Blumen fragen? Nach dem Gemälde von A. v. Liezen.

„Ich glaube — wir werden unsere Hochzeitsreise anders einrichten müssen, liebe Greta", sagte der Doktor kleinlaut.

„O nein, nein", wehrte Gretchen energisch ab. „Nach München müssen wir jedenfalls gehen! Alle meine Freundinnen wollen mir dorthin schreiben — postlagernd."

„Liebes Herz, zum Reisen gehört Geld noch notwendiger als der Bädeker!"

„Hast du denn kein Geld?"

„Nein, liebes Gretchen!"

„Kein Geld?" rief sie entsetzt.

„Wenigstens nicht genug, selbst wenn wir dein Portemonnaie zu Hilfe nehmen wollten. Ich fürchte — wir werden umkehren müssen."

„Umkehren? Entsetzlich!" brach die junge Frau in Tränen aus. „Was würden die Leute sagen!"

„Mögen sie reden!"

„O, ich bin sehr unglücklich!" schluchzte Gretchen.

„Das Ding ist in der Tat — äußerst komisch", meinte der Doktor, indem er einen schwachen Versuch machte, die Sache mit Humor aufzunehmen. „Was tun?"

„Das ist deine Sache, Gustav", sagte Greta, alles weitere abschüttelnd, mit absichtlich herausgekehrtem Recht der Frau.

„Also umkehren willst du nicht?"

„Niemals!"

„Gut!" — Dann wird uns aber nichts übrig bleiben, als die Gastfreundschaft meines Freundes in Anspruch zu nehmen — andern Rat giebt es nicht! Vermutlich sind's nur wenige Tage, bis —" der Doktor stockte.

„Bis wir Geld haben!" ergänzte Greta. „O, wer hätte das gedacht!"

„Ich werde Freund Pylades morgen früh schreiben, daß wir ihn mit einem Besuche überraschen würden, da ich den lebhaften Wunsch hätte, ihm meine liebe, reizende Frau vorzustellen. Soll ich auch schreiben, meine — verzogene kleine Frau?"

„Meinetwegen!" sagte Greta trotzköpfig.

„Einige Tage wird es sich schon aushalten lassen!"

„Ich werde über „Oberbayern und Tirol" im Bädeker nachlesen, damit ich davon erzählen kann. Ach, warum habe ich geheiratet?" schluchzte sie in ihr Taschentuch.

Der junge Gatte antwortete nicht, sondern bettete ihr reizendes Köpfchen in seinen Arm. Dabei küßte er sie ein einziges Mal, ernst,

fast väterlich, und ließ sie sich ausweinen, in der Hoffnung, daß sie einschlafen werde wie ein müdes Kind. Und wirklich schlossen sich die Augen bald, und leise, regelmäßige Atemzüge der Schlafenden drangen an sein Ohr.

Nur der Doktor selbst konnte nicht zur Ruhe kommen. Es war wie ein Lustspiel, was er eben erlebt, aber er gestand sich ein, daß es Keime in seinem Schoße berge, die, emporwachsend, sein Schicksal werden mußten.

* * *

Der folgende Tag verging den Liebenden, trotz der Unruhe im Gasthause, in traumhaftem Stillleben.

Am Abend traf, auf eine am Morgen abgegangene Anmeldung des Doktors, Rektor Friedrich selbst ein, um seine Gäste in sein Haus zu holen. Er war ein unansehnlicher Mann und etwas brustschwach, aber sein Gesicht war fein und einnehmend, und die Art, wie er die Gattin seines Freundes begrüßte, war so brüderlich herzlich, daß Greta nicht umhin konnte, liebenswürdig zu sein.

Auch die Fahrt in der unbequemen Landkutsche am Maiabend war nicht ohne Annehmlichkeit. Die Sonne sank hinter dicke, goldumsäumte Wolken hinab, die für die Nacht einen fruchtbaren Frühlingsregen versprachen, und hoch oben am Himmelsdome hingen weiche, weiße Lämmerwölkchen, wie vergessene Winterschneeflocken.

Greta blickte in die grünen Fluren hinaus, als ob ihre Augen vorher noch niemals eine Mailandschaft gesehen hätten. Dann aber wandte sie den Blick verwundert und entzückt nach dem Gatten hinüber — noch niemals war er ihr so lustig, beredt und liebenswürdig erschienen. Das ansprechende Männerantlitz, das ein weicher, blonder Vollbart harmonisch umrahmte, war heute glückstrahlend. Selbst dem heimlichen Wink, den sie ihm gab, gab er in seinem glücklichen Uebermut kein Gehör, sondern erzählte humorvoll die ganze Geschichte der gestrigen Verlegenheit.

„Also so hängt die Sache zusammen?“ lachte nun auch Rektor Friedrich, ohne die Aussprache übel zu nehmen. „Ei, ei, Kinder! Nur weil ihr kein Geld zum Weiterreisen hattet, habt ihr an uns gedacht! . . . Und es wäre doch eine unverzeihliche Sünde gewesen, wenn ihr vorbeigeflogen wäret wie die Zugvögel, die nach dem Süden fliegen. Eigentlich sollte ich böse sein! Aber da es der Bädeker gut gemacht hat . . . Unser einem seid ihr immer willkommen!“ schloß er mit Herzlichkeit.

Die Frau Rektorin empfing die Gäste sehr freundlich unter der Haustüre. Sie besaß für ihre siebenundzwanzig Jahre eine ansehnliche Beleibtheit, fast als ob sie durch ihre hübsche Person auch die Hagerkeit

des Gatten, wie alle andern Unebenheiten des Lebens ausgleichen wolle. Das Haus selbst war das Schulhaus der Rektorschule, in welcher sich auch die Dienstwohnung Rektor Friedrichs befand. Der Hausherr öffnete selbst stolz die „gute Stube", neben welcher die Logierzimmer belegen waren, und ließ die Gäste eintreten. Der Raum war von fast ängstlicher Sauberkeit und mit hübschen, neuen Nußbaummöbeln ausgestattet. Dennoch konnte Greta ein verächtliches Lächeln nicht unterdrücken. Unwillkürlich vermißte sie den feingebildeten Geschmack und die berückende, die Sinne gefangen nehmende Schönheit unserer heutigen Salons. Der Aufenthalt im Rektorhause mit seiner Kleinbürgerlichkeit erschien ihr entsetzlich. Der Gatte hingegen rieb sich vergnügt die Hände und jubelte: „Endlich einmal wieder eine gute Stube! Endlich einmal wieder ein Allerheiligstes des Hauses! Sieh dich um, Herz!"

Greta warf dem Gatten einen Blick zu, als wolle sie sagen: Mann, ist das dein Ernst?

Aber auch dieser Blick fand kein Gehör; als ob er einen Schatz gefunden, fuhr der Doktor fort: „Die ‚gute Stube' in meinem Elternhause war für mich das Paradies, freilich ein verschlossenes . . . Wir kommen gleich zum Abendessen hinab", rief er der Rektorin in die Gartenlaube hinunter, wo der Abendtisch gedeckt stand.

Das Mahl, Eierkuchen mit Heidelbeeren, verlief in vergnügter Stimmung, nur Gretchen saß mit sauersüßer Miene dabei. Halb in Ungeschicklichkeit, halb in Nachlässigkeit verschüttete sie sogar einen Teil des gefährlichen Heidelbeerkompotts auf das blendend weiße Tischtuch. Reumütig sah sie zu der Rektorin hinüber . . . Aber auch jetzt war nichts von Aerger oder Zorn bei der kleinbürgerlichen Frau zu entdecken, sondern nur das eifrige Bestreben, den Schaden zum Besten ihrer Gäste wieder gut zu machen, was Gretchen in ihren Bußgedanken nicht ohne wirkliche Dankbarkeit ließ. Während der nächsten Tage waren sich die Liebenden viel selbst überlassen, denn Rektor Friedrich hatte vollauf mit seinen Unterrichtsstunden zu tun, und die Frau Rektorin war während des ganzen Tages in Küche, Keller und Kinderstube beschäftigt. In der besänftigenden Ruhe des Landlebens, innerhalb eines glücklichen Familienkreises, und im zwanglosen Verkehr mit ihren liebenswürdigen Wirten ward auch Gretchen allmählich ganz vergnügt. Der Meilenstein ihres Lebens, an welchem sie durch ihre Heirat angekommen war, zeigte zwar einen andern, schmaleren Weg, als sie erwartet hatte, aber dieser Pfad war mit allerlei kleinen, duftenden Blumen bedeckt, wie ein Wiesenpfad. Allmorgendlich wanderte man Arm in Arm mit einander in die Berge hinaus. Der Doktor war ein richtiger Pfadfinder, und hatte bei seinen

früheren Besuchen manch' verborgene, reizende Stelle entdeckt, welche man jetzt gemeinsam aufsuchte. Dabei begann sein feines Naturgefühl durch die Empfänglichkeit der Liebe bald ansteckend zu wirken, die junge Frau sah plötzlich die grüne Welt, die sie umgab, mit ganz andern Augen an als früher, wo sie mit dem keuchenden Papa alljährlich die gewöhnliche Gebirgsreise gemacht hatte. Selbst als der Doktor die alte Gewohnheit des Botanisierens wieder aufnahm, fand er sich bald darin von der jungen Gattin unterstützt. Schon nach wenigen Tagen wußte sie ziemlich genau, was er für seine Zwecke gebrauchen konnte.

„Wahrhaftig, du wirst bald eine ganz famose Doktorfrau sein!" sagte er eines Tages hocherfreut, als sie ihm ein Bündelchen frisch hervorgesprossener Scharfgarbe einhändigte.

„Ich hoffe sehr!"

„Darf ich nun aber auch mit einer drolligen Bitte kommen!"

„Eine Bitte? Was denn?" fragte Greta.

„Darf ich wirklich?"

„Freilich?"

„Sorge immer für einen großen Vorrat von Taschentüchern für mich!"

„Wieso?"

„Ich gebrauche zuweilen am Tage davon ein halbes Dutzend, um sie in der Armenpraxis bei Verwundungen als Charpie zu benutzen. Es darf also an diesem Artikel niemals fehlen. Willst du?"

„O, wenn's weiter nichts ist! Mit tausend Freuden!" lachte Greta. „Sieh den Waldmeister — wie er duftet!"

„Wir wollen ihn pflücken und mitnehmen zu einem feinen Trank für heute abend. Apropos, hast du eigentlich schon an Papa geschrieben?"

„Ach so, wegen des Reisegeldes? Nein, noch nicht — ich hätte es bald vergessen!" besann sich Gretchen.

„Auf andere Weise können wir nicht fort von hier!" drängte der Gatte.

„Ich weiß! Auch soll es heute noch geschehen. Bitte, laß uns darum unsern Spaziergang abkürzen!"

Die junge Frau schrieb auch wirklich sogleich und berichtete über das „Sitzenbleiben auf der Hochzeitsreise". Auch las sie pünktlich, wie sie sich vorgenommen, am andern Morgen über „Oberbayern und Tirol". Während sie am Fenster saß, huschten die Frühsonnenstrahlen über das Buch, und jetzt — entzückend! — fliegt wohlgezielt ein duftender, letzter Veilchenstrauß ins Zimmer hinein. Der Gatte, welcher dem Rektor das Spalierobst aufbinden half, hatte ihn heraufgesandt. Laut ruft er ihren Namen

empor, und daneben klingt Vogelzwitschern, Lachen der Hausfrau und Jauchzen der spielenden Kinder an ihr Ohr. Im Nu ist sie unten, und weil sie die Schleppe des Morgenkleides beim Gehen belästigt, ward noch an demselben Tage der Anhängsel unter Lachen abgetrennt.

Da ereignete sich in der kleinen Stadt ein betrübender Unglücksfall. Beim Aufrichten eines Neubaues war ein schlecht verzapfter Holzbalken heruntergebrochen und hatte einen jungen Zimmermann auf die Brust getroffen. In augenblicklicher Ermangelung eines Arztes leistete Doktor Winter den ersten Beistand und behielt auf Wunsch der jungen Handwerkerfrau den Patienten auch nach Hinzuziehung des Kreisphysikus noch in Pflege. Leider war der Zustand hoffnungslos. Zum erstenmale sah die junge Frau wahres, vernichtendes Unglück, und der Eindruck, den die Verzweiflung der Gattin machte, wirkte um so gewaltiger, als sie selbst im ungestörten Verkehr mit dem Gatten täglich glücklicher ward. Sie konnte nicht umhin, es als Trost und Genugtuung zu empfinden, daß der geliebte Gatte berufen schien, der helfende Engel hier zu werden, und nahm freudig und stolz am Morgen die Maiblumen entgegen, welche die Kinder des Zimmermanns für die „Frau Doktorin" im Walde zu pflücken pflegten.

Und gerade um diese Zeit erhielt Greta auch nach mehrtägigem, unerklärlichen Ausbleiben den ersten Brief ihres Papa. Er lautete:

„Liebe Kinder!

Du hast mich lange warten lassen mit deinem Briefe, Greta! Ich habe tüchtig auf dich gescholten, denn Essen und Trinken schmeckte mir durchaus nicht mehr. Um mich auf andere Gedanken zu bringen, veranlaßte mich Frau Werner, unser Hausdrache, zu einer kurzen Reise nach F. zu meiner Schwester, wohin sie mir auch deinen Brief nachgesandt hat. Tante Betty ist wohl und läßt grüßen. Aber Kinder, was macht ihr mir für dumme Streiche! Ich war ganz weg über euch, nachdem ich deinen Brief gelesen hatte. Ihr müßt den Bädeker gar nicht einmal geöffnet haben, den ich dir zum Abschied einhändigte, sonst hättet ihr doch auch die beiden Couverts finden müssen, die ich in die Seitentäschchen gesteckt hatte. Was übrig blieb, konnte ein jedes zu seinem Privatvergnügen anwenden. Vielleicht habe ich das Ding aber auch schlecht eingefädelt? Konntet Ihr aber denken, daß ein solider Mann und Hauseigentümer, wie ich, nicht weiß, daß Geld und abermals Geld zum Reisen gehört? Ei, ei, mein Herr Doktor! Bin ich nicht früher in Leder gereist? Nun werdet ihr wohl noch recht lange wegbleiben, und unsereinem wird Zeit und Weile lang werden. Euer Papa."

„Nun?“ fragte der Gatte, den Brief zurückgebend. „Wie denkst du über den Fall, Gretchen?“

Die junge Frau sann einen Augenblick nach, dann sagte sie kurz und entschlossen: „Wir bleiben hier — natürlich! Du kannst deinen Patienten unmöglich verlassen. Die Frau würde deinen Beistand schmerzlich entbehren, obgleich der Kreisphysikus täglich aus der Stadt kommt. Nein, wir können nicht reisen!“

Der Doktor nickte der Gattin freundlich zu, dann sagte er traurig: „Ich fürchte noch immer für sein Leben, die Verletzung der Brustorgane ist bedeutend . . . . Aber noch wollen wir hoffen.“

Die nächste Woche verging mit wenig verändertem Krankheitsbild und hielt den Gatten am Bette seines Patienten fest. Nachdem der Gedanke an eine baldige Weiterreise aber einmal endgültig aufgegeben war, schlug Gretchens junges, vielverlangendes Herz wunschlos und still. Neben dem Unglück, das sie sah, empfand sie das eigene Glück mit Anerkennung und Dankbarkeit. Und als das Gefürchtete eintrat und der junge Zimmermann starb, hatte sie fast das Gefühl eines persönlichen Verlustes.

Da kam, fast gleichzeitig mit dem Trauerfall, durch Vermittelung von Gretchens Papa, sehr unerwartet ein Brief des Sanitätsrats, als dessen Vertreter Doktor Winter einst in das Haus des Rentiers Feilenhauer gekommen war, und das Herz der Tochter bei der Behandlung des Vaters gewonnen hatte. Der Sanitätsrat schrieb, daß er nur „im Interesse seines jungen, geschätzten Kollegen zu handeln glaube“, wenn er denselben von einer im Krankenhause plötzlich eingetretenen freien Stelle benachrichtige. „Entschuldigen Sie, Kollege, wenn ich die Süßigkeit der Flitterwochen störe“, schloß das wohlmeinende Schreiben, „aber Ihr früher häufig geäußerter Wunsch nach vollständiger Selbständigkeit und Unabhängigkeit giebt mir dazu den Mut. Im Fall Sie nach ihrer Verheiratung noch ebenso denken, rate ich Ihnen, die erforderlichen Schritte bald zu tun.“

„Ueber unserer Hochzeitsreise tront ein Unstern, liebe Greta“, sagte der Doktor gedankenvoll, indem er das Papier zusammenfaltete.

„Wieso?“

„Einmal sitzen geblieben, scheinen wir überhaupt verspielt zu haben!“

„Ich verstehe dich nicht, Gustav!“

„Lies!“

„Wir kehren um — selbstverständlich“, sagte Greta, den Brief zurückgebend. „Ist es nicht auch deine Meinung?“

„Allerdings, Gretchen. Aber deine Reiselust —?“

„Unsinn! Uebrigens hat Papa gleichfalls Sehnsucht und wünscht unser baldiges Wiederkommen. Es ist leicht aus seinen Briefen heraus zu lesen!"

„Und — das schöne Reisegeld? Was tun wir damit?"

„Ja, das Reisegeld", machte Gretchen verlegen. Es ist wirklich recht überflüssig. Ich meine die tausend Mark, welche dir davon gehören! Du weißt doch, daß Papa einem jeden von uns sein eigenes Teil zugedacht hatte?"

„Nun, für meine Hälfte wüßte ich schon eine gute Verwendung!"

„Was denn? Sprich!" forschte die Gattin.

„Ich möchte sie wohl meinem Patenkinde schenken, deinem Lieblinge, dem kleinen Gustav Friedrich. Es ist ein Notpfennig für künftige Zeiten und entlastet Freund Pylades. Selbst für eine gute Stelle, welche er hoffentlich dereinst erhalten wird, ist seine Sorge noch groß genug."

Die junge Frau hatte sehr aufmerksam zugehört, nun richtete sie sich hoch empor. Die zarte Gestalt schien plötzlich gewachsen, dazu blickten die braunen Augen so verständig und liebevoll, wie niemals zuvor.

„Willst du mir denn gar nichts zu tun übrig lassen, böser Mann?" fragte sie. „Bitte, laß mich auch eine gute Tat tun, ich bin ja so — glücklich! Halt, mir fällt etwas ein!"

„Nun, Liebling?"

„Meine Hälfte bekommt die Witwe des Zimmermanns. Keine Einrede! Und wenn sie mich daheim fragen, wo wir gewesen sind, weißt du, was ich antworten werde —?"

„Du machst mich neugierig!" lachte der Doktor.

„Ich werde sagen, daß wir im Himmel gewesen sind — durch den Bädeker!"

Reisebriefe aus Damaskus.

Von einer Zürcher Ärztin.

Fortsetzung.

Herodes der Große, dem die Verwaltung von Cölesyrien unter dem Prokonsul Sextus Cäsar anvertraut wurde, verschönerte Damaskus mit dem Bau von Theatern, Bädern und Gymnasien. Zu seiner Zeit war bereits inmitten der heidnischen, syrisch-arabischen Bevölkerung der Stadt eine große jüdische Kolonie. Das Christentum muß hier frühzeitig Bekenner gefunden haben, denn Paulus (damals noch ein Saulus) reiste mit obrigkeitlichen Vollmachten dorthin, um die Anhänger der neuen Messias-